



Ortrun Scola · Annemarie Schiel

Siebenbürgisch-sächsische Frauengestalten

Ihr Leben und Wirken

Ortrun Scola · Annemarie Schiel

SIEBENBÜRGISCH-SÄCHSISCHE
FRAUENGESTALTEN

Ortrun Scola · Annemarie Schiel

SIEBENBÜRGISCH-
SÄCHSISCHE
FRAUENGESTALTEN

Ihr Leben und Wirken

Schutzumschlag: Thusnelda Henning (1877–1965)

Herausgegeben vom Frauen- und Familienreferat
der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Deutschland e.V.
mit freundlicher Unterstützung
des Bundesministeriums des Innern

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
Bacon Therese 1824-1911	20
Bielz Josefine 1830-1904	22
Binder Lotte 1880-1930	51
Bruckner Hermine 1878-1971	42
Capesius Dr. Roswith 1929-1984	97
Connerth Lore 1890-1983	66
Csallner Dr. Elfriede 1901-1989	82
Fabritius-Dancu Juliana 1930-1986	100
Geißler Trude 1891-1967	69
Hannenheim von Selma 1891-1982	71
Helfenbein Luise 1865-1937	30
Heltmann-Capesius Martha 1888-1970	59
Henning Thusnelda 1877-1965	40
Hirscher Apollonia gest. 1547	11
Jikeli Therese 1821-1890	17
Lienert-Zultner Grete 1906-1989	91
Mieß-Herberth Gerda 1896-1954	79
Musotter Amalie 1879-1959	45
Nikolaus Hermine 1889-1980	61
Philippi Dr. Maja 1914	95
Pilder-Klein Dr. Hermine 1901	85
Richter Elsa 1886-1961	54
Richter Gisela 1910	93
Schiel Luise 1879-1946	48
Schlandt Helene 1874-1967	37
Schnell Dr. Annemarie 1903-1984	89
Schuller-Schullerus Anna 1869-1951	32
Schullerus Trude 1889-1981	64
Siegmund Josefine 1894	77
Stritt Marie 1855-1928	27
Treiber-Netoliczka Dr. Luise 1893-1974	74
Wächter Frieda 1886-1955	56
Wollmann Marie 1870-1947	35
Zay Adele 1848-1928	24
Zekeli Elisabeth 1798-1875	13
Die Entwicklung der Frauenbewegungen in Deutschland	103

Vorwort

Die siebenbürgisch-sächsische Frau erfüllte ihre Pflichten in der völkischen Gemeinschaft mit selbstverständlicher Hingabe. War hier auch ihr Platz von unentbehrlicher Bedeutung, so blieb sie doch ein namenloses Glied in der Geschlechterkette. Wenig weiß die Nachwelt von ihrem Verdienst, wenn sie Haus und Gesinde überwachte, bei der Feldarbeit mithalf und die Kinder zu Fleiß und Sparsamkeit erzog. Wir kennen kaum einzelne Frauenschicksale aus der Zeit der Türkenbesetzung, als feindliche Horden ganze Dörfer verwüsteten, und wenn die Frauen oft genug den Mann ersetzen, Haus und Hof neu aufbauen und die Kinder allein erhalten und großziehen mußten.

Ohne den Gemeinschaftssinn der Sachsen und das einmalige Nachbarschaftswesen wäre ein Überleben nach Kriegen kaum möglich gewesen, denn das Leben pendelte sich in den Dorfgemeinschaften wieder ein, Kinder wurden geboren, Wöchnerinnen von Familienangehörigen und Nachbarinnen versorgt, Waisen und Kranke betreut. An späten Abenden wurde für die Braut die kostbare Aussteuer gestickt, nachher die aufwendige Hochzeit »ausgerichtet«, Taufen gefeiert und schließlich die Toten betrauert. In diesen Lebensrhythmus verwoben blieb das einzelne Frauenschicksal fast bedeutungslos. Hilfe und Mittelpunkt fand die Frau oft auf dem Pfarrhof, bei der Pfarrfrau, der »Frau Mutter«, in allen Sorgen und Nöten.

Erst aus dem vorigen Jahrhundert werden uns einige Frauengestalten bekannt, die über den Rahmen der Familie hinauswuchsen und den Blick auf die größere Gemeinschaft in Eigenverantwortlichkeit richteten. In Bistritz entstand 1861 der Evangelische Frauenverein. Schon 1862 erging in Sächsisch-Regen ein Aufruf von Frau zu Frau, sich zu Wohltätigkeitszwecken zusammenzuschließen: Es war der erste Versuch einer Frauenorganisation zum Zwecke des Allgemeinwohls. Manches über diese ersten Frauengestalten, die sich aus dem Dunkel der Vergangenheit abheben, erfahren wir durch den Schriftsteller Oskar Wittstock, der sein Buch »Im Kampf um Geist und Brot« (1927) der »unbekannten Mutter...« gewidmet hat, »die für den Aufstieg der Menschheit mehr geleistet und geopfert hat, als der unbekannt Soldat und seine Kriege«.

In Siebenbürgen bestand schon seit 1722 die allgemeine Schulpflicht, doch für die Mädchen gab es noch im 19. Jahrhundert einen Unterricht nur bis zur 4. Klasse. Bei uns in Siebenbürgen – wie auch in Deutschland – sparte sich die ganze Familie das Studiengeld für die begabten Söhne vom Munde ab: Der Sohn sollte es einmal »besser« haben und die künftige Familie ernähren können. Die Tochter erhielt zum Ausgleich eine Aussteuer und hatte sich durch eine Heirat für den Rest des Lebens abzusichern. Die Frau in Stadt und Land hatte für das Heim und die große Kinderschar

zu sorgen, und da sie keinen Beruf erlernt, gab es zu diesem Leben auch keine Alternative. Die Minderbemittelte konnte ihren Lebensunterhalt bestenfalls in der Stadt als ungelernete Arbeitskraft verdienen. Und die bessergestellte Frau hütete das Haus und betätigte sich außerhalb nur in Wohltätigkeitswerken für Arme und Kranke.

Doch seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts wuchsen viele Frauen aus diesem Klischeedenken hinaus und setzten sich für das allgemeine Wohl, die Erziehung und Bildung der Mädchen ein. Da sich die evangelische Landeskirche bei ihren vielen Verpflichtungen immer in Geldnot befand, fanden die Frauenvereine ein weites Betätigungsfeld. Unter Therese Bacon und Adele Zay wurde jahrzehntelang für die Errichtung einer Lehrerinnenbildungsanstalt gesammelt und geworben, bis diese schließlich im Jahre 1904 in Schäßburg eröffnet werden konnte. Die dort ausgebildeten Lehrerinnen haben auf den Dörfern Siebenbürgens dank der guten Vorbereitung nicht nur den deutschen Schulunterricht bestritten, sondern konnten auch an langen Winterabenden die Frauen und Mädchen weiterbilden und dadurch segensreich wirken in einer völkisch bedrängten Zeit. – Im Sommer, wenn die Feldarbeit alle Kräfte forderte, wußte die Bäuerin ihr Kind in der Sommerbewahranstalt von Kindergärtnerinnen betreut und aufgehoben.

Für die Gründung des ersten Mädchenlyzeums begannen Josefine Bielz und andere Frauen schon seit dem Jahre 1875 im Hermannstädter »Frauenverein zur Unterstützung der Mädchenschule« zu werben, bis 50 Jahre später, 1927, das Schulgebäude endlich eingeweiht werden konnte. Es hatte 20 Millionen Lei gekostet! Auf dem Grundstein stehen auch heute noch die stolzen Worte: »Von Frauenherzen erschaut – mit Frauenhänden erbaut.«

Daß unsere Großväter und Urgroßväter die weite Reise zum Studium nach Jena, Graz, Straßburg und Tübingen nicht scheuten, ist bekannt. Weniger bekannt jedoch ist, daß schon seit dem vorigen Jahrhundert auch sächsische Frauen den Weg nach Deutschland antraten, um dort Ausbildung und geistige Anregung zu empfangen. Hier seien einige von ihnen genannt:

Therese Jikeli reiste 1871 zur Kindergärtnerinnen-Ausbildung nach Jena; Adele Zay, die Begründerin der Kindergärtnerinnenanstalt in Kronstadt und erste Bürgerschullehrerin, studierte in Wien und Szegedin. Die Vorsitzende des Frauenvereins, Lotte Lurtz, studierte in Gotha und Berlin; Marie Stritt, geborene Bacon, studierte in Wien, lebte in Dresden und wurde Ende des vorigen Jahrhunderts eine vielbeachtete Frauenrechtlerin, hielt aber stets den Kontakt mit ihrer Heimatstadt Schäßburg, wo sie auf dem Bergfriedhof auch beigesetzt wurde.

Nach der Jahrhundertwende studierten auch viele sächsische Künstlerinnen – Malerinnen, Schriftstellerinnen, Musikerinnen und Schauspielerinnen – an deutschen Hochschulen, nachdem in Deutschland im Jahre 1901 die ersten Frauen zum Universitätsstudium zugelassen worden waren. Bedenkt man die damals beschwerliche lange Bahnfahrt in unbequemer Kleidung, mit den Schwierigkeiten der Grenzüberschreitungen, des Geldumtausches, Quartierbeschaffung, die Abgeschiedenheit von der Heimat durch schwerfälligen Postverkehr, und die Voreingenommenheit der Bevölkerung gegen diese Frauenselbständigkeit – so können wir den Mut dieser Frauen nur bewundern! Sie eilten uns, den Spätergeborenen, in der geistigen Orientierung nach dem Westen voraus und blieben dennoch immer Kinder ihres Stammes.

Die vielen z. T. hervorragenden Künstlerinnen müßten aus fachkundiger Feder eine eigene Würdigung erfahren.

Die vorliegenden Lebensbilder erheben in keiner Weise Anspruch auf Vollständigkeit. Unmöglich wäre das Unterfangen, *allen* erwähnenswerten Frauen gerecht zu werden, die in ein solches Gedenkbüchlein gehörten! Zu spärlich sind oft die Zeugnisse über ihr Leben und Wirken, zu wechselvoll das Auf und Ab im Weltgeschehen, und zu groß die räumliche Entfernung von ihrem einstigen Wirkungsfeld. Aus der Geborgenheit des Lebens vor den Revolutionsjahren in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, der »guten alten Zeit«, wuchsen sie in die Unruhe zweier Weltkriege. Viele ähnlich tatkräftige und mutige Frauen leben auch heute unter uns. Mögen die hier angeführten Beispiele für alle gelten, die sich in selbstloser siebenbürgisch-sächsischer Frauenart für die Erhaltung unserer Kultur und völkischen Eigenart einsetzen.

Den Helferinnen und Helfern, Familienangehörigen und Freunden, insbesondere der Siebenbürgischen Bibliothek, sei für die Mithilfe bei der Verwirklichung dieser Arbeit gedankt.

München, Januar 1990

»*Wer auch dieses tatenfrohe, heldenhaft gemeisterte Leben überblickt, die beeindruckend vielfältigen Leistungen und die klare menschliche und völkische Gesinnung gebührend wertet, kann sich nur bedauernd wundern, wie spärlich doch in der kulturellen Bilanz unserer Stammeshistorie der Frauen gedacht wird. Jeder von ihnen müßte ein Denkmal errichtet werden, wenigstens eines in unseren Herzen. Der geistige Aufschwung, die charakterliche Festigung und die mitmenschliche Bindung unseres Volkes in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind ohne die Taten einer stattlichen Reihe hervorragender Frauen und der Frauenschaft insgesamt weder denkbar noch verständlich. Die sächsischen Frauen haben nach innen bewirkt, was die Männerwelt nach außen zu schützen trachtete. Wir sollten aufhören, nur Männer-Geschichte zu lehren.*«

HANS MIESKES
in »Tradition und Fortschritt«
Heft 11/12 (1986)